

Vom Sinn des kontemplativen Ordenslebens

Die Spannung, die zwischen der notwendigen aktiven Zuwendung an die Welt und der kontemplativen Hinwendung zu Gott besteht, müßte eigentlich jeder Christ in sich selbst austragen. Oft entgeht er aber kaum der Gefahr, entweder ganz in einem weltverändernden Engagement aufzugehen, oder sich auf eine weltlose Innerlichkeit zurückzuziehen. In der christlichen Praxis wird man um die Akzentuierung eines der beiden Pole nicht hinwegkommen. Da der Durchschnittschrist besonders leicht auf das kontemplative Element vergißt, gibt es Gemeinschaften, die ihm dessen Wichtigkeit vorleben. Auch unsere Zeit kann auf das Korrektiv der kontemplativen Orden nicht verzichten. (Redaktion)

Ist das kontemplative Ordensleben überholt?

Viele Zeitgenossen haben die Kontemplativen abgeschrieben, sie bezeichnen ihre Existenz als die von Randsiedlern der Gesellschaft, die zu den Restbeständen einer vergangenen Epoche der Christentumsgeschichte gehören. Liegt es daran, daß das Wort „Kontemplation“ nicht mehr ohne weiteres verständlich und somit Mißverständnissen ausgesetzt ist. Liegt der Schwerpunkt heute nicht zu sehr auf einer aktiven Nächstenliebe oder verstehen gewisse veraltete Ordensstrukturen diese eher verborgene Form christlicher Existenz?

Wählt man unter den klassischen Definitionen von „Kontemplation“ diejenige von Richard von St. Viktor aus, ist darunter der „eindringliche und freie Gesamtblick auf die zu beobachtenden Dinge“¹ zu verstehen. Thomas von Aquin hat davon in seiner Definition nur das Wesentliche beibehalten, wenn er nur vom „einfachen Blick auf die Wahrheit“² spricht. Durch die Prägnanz dieser Formulierung wird das Eigentliche der Beobachtung umso deutlicher hervorgehoben.

Karl Rahner war sich zwar so mancher geschichtlich bedingten Veräußerlichung der kontemplativen Lebensform bewußt, entkräftete aber zugleich unmißverständlich die Ansicht, ein solches Lebenszeugnis sei heute weder einsichtig noch sinnvoll:

„Es kann nicht die Frage sein, ob kontemplatives Leben in der Kirche bestehen soll, sondern nur, wie es als besonderes Charisma (von vielleicht wenigen) so gelebt werden kann, daß es auch ein Zeugnis für die andern ist. In dieser Hinsicht sind vermutlich manche Anpassungen möglich und sinnvoll. Aber nicht auf Kosten der Radikalität des kontemplativen Lebens selbst . . . Vergessen Sie nie: der Widerspruch zu einem Zeitgeist ist oftmals in Wahrheit das Modernste und ein unerlässlicher Dienst, den man seiner Zeit leisten muß.“³

Was hat Christen zu allen Zeiten bewogen, sich zu diesem ungewöhnlichen — und für viele auch unverständlichen — Weg des kontemplativen Ordenslebens zu entschließen? Im Ursprung allen Ordenslebens liegt ein Angerührt- und Betroffensein vom Glauben her. Corona Bamberg sieht in dieser Betroffenheit die Grunderfahrung des altkirchlichen Mönchtums⁴; diese ist tatsächlich schlechthin grundlegend für das kontempla-

¹ „Contemplatio est perspicuus et liber contitus animi in res perspiciendas.“ Der Ausdruck „contitus“ (Gesamtblick) bei Richard von St. Viktor „unterstreicht die Tatsache, daß die Betrachtung eine lebendige Synthese ist, welche die fragmentarischen, durch sukzessive Blicke erworbenen Kenntnisse der Seele zusammenfaßt. Dieser Gesamtblick ist nur scheinbar verschwommen; er läßt äußerlich Einzelheiten nur beiseite, um mit der Macht der Liebe besser in das Wesen des Gegenstandes einzudringen.“ *Marie-Eugène vom Kinde Jesu, Ich will Gott schauen. Die geistliche Lehre der hl. Theresia von Avila, des hl. Johannes vom Kreuz und der hl. Theresia vom Kinde Jesu*, Basel 1954, 193—194.

² „Simplex intuitus veritatis“. Es handelt sich bei ihm um einen Vorgang des Erkenntnisvermögens, der ohne Umwege in einem einfachen Akt — fast intuitiv — in die Wahrheit eindringt. Ebd.

³ K. Rahner, Brief an die Unbeschuhten Karmelitinnen in Beek (Holland) vom 19. 3. 1968, abgedruckt in: W. Herbstrith, Kontemplatives Ordensleben — überholt?, München 1980 (Schriftenreihe zur Meditation 2), 16.

⁴ Vgl. C. Bamberg, Was Menschsein kostet, Würzburg 1971, 13—29.

tive Ordensleben. Abgesehen von allem Vordergründigen und unmittelbar Einsehbaren bleibt der Entschluß das Gerufenen immer ein unsagbares Geheimnis seines Lebens. Der Ruf, der das Ganze menschlicher Existenz umgreift, darf in seiner Unbedingtheit nicht abgewiesen werden. Er führt zu der einzigen möglichen Antwort, die darin besteht, sich selbst herzugeben und all das, worüber man verfügt. Der Mönch will sein Leben nicht mehr selbst — eigenmächtig — in die Hand nehmen, sondern sich führen lassen. Es geht ihm nicht mehr darum, daß seine Wünsche erfüllt und seine Pläne ausgeführt werden, sondern daß die Pläne Gottes mit ihm nicht mutwillig gestört werden und Seine Wünsche nicht unerfüllt bleiben.⁵ Der Kontemplative weiß mit dem Wissen des Glaubenden, daß ihm — und auch der Welt im ganzen — Heil nur von diesem Geheimnis her widerfährt.⁶

Dieses Grundereignis am Ursprung des Ordenslebens kann sich sehr verschieden artikulieren. Da kann jemand ganz unvermittelt auf Gott stoßen, den Fordernden, den Liebenden und den immer wieder Sich-Verschweigenden. Damit zusammenhängend liegt mancher Berufung die Betroffenheit von Christus her als ausdrückliches Motiv zugrunde. In Person und Wort Jesu kommt das Gottesgeheimnis für den Glaubenden am unmittelbarsten zur Erscheinung.

Viele Ordensberufungen unserer Tage haben die Unheilsituation der Welt, ihre geistige Not und Orientierungslosigkeit als Ausgangsmotiv. Es genügt dem Berufenen nicht, daß Gott für alle Menschen da ist, sondern es drängt ihn, sein eigenes Leben für die Befreiung des Menschen einzusetzen.

Muß man es nicht als eine gewisse Unbekümmertheit und Naivität ansprechen, wenn oft etwas zu schnell von der Weltverantwortung und der Mündigkeit des Christen gesprochen wird? Seltsamerweise wird kaum reflektiert, auf welchem Boden diese optimistische Grundstimmung und das durchwegs positive Menschenbild erwachsen sind. In allen Etappen des christlichen Lebensvollzugs kommt es zu keiner Auferstehung und zu keiner fruchtbaren Weltverantwortung ohne die Kreuzigung des von sich eingenommenen Menschen, ohne daß das Weizenkorn in die Erde fällt und stirbt.⁷ Nur wer schweigend und ohne Verbitterung seinen jeweiligen Anteil am Leiden Christi auf sich nimmt, wird von christlicher Hoffnung getragen sein. Auch wenn die Zahl derer zunimmt, die sich für eine bessere Welt, für die Wehrlosen und Ausgestoßenen der Gesellschaft einsetzen, so wird es erst dort zu einem wirksamen Engagement kommen, wo der Glaubende im Leid und in der Erniedrigung der Brüder den leidenden und erniedrigten Herrn erkennt.

Inwieweit hat gerade der Kontemplative in seinem verborgenen Leben Anteil an einem solchen christlichen Engagement? Muß er — im Gegensatz zu dem im direkten Apostolat Stehenden — auf die sichtbaren Früchte seines Tuns verzichten? Der Christ, ganz gleich, ob er sich „draußen“ oder als Kontemplativer abmüht, wird vor allem dann Frucht bringen können, wenn er auch in die *Kenosis Christi*, in seine Erniedrigung und Verherrlichung eingeht. „Da Gott in Christus Jesus einer von uns geworden ist, wird alle noch so innerliche und verborgene Fruchtbarkeit auch zugleich äußere Fruchtbarkeit . . . sein.“⁸

Bei allen Großen der Kontemplation, sei es Teresa von Avila, Edith Stein, Charles de Foucauld oder bei anderen, fehlt jegliche Trennung von Hingabe an Gott und Hingabe

⁵ Vgl. H. Mühl, Einübung in die christliche Grunderfahrung II, Mainz 1976, 31 (= Topos TB 49).

⁶ F. Wulf, Theologische Phänomenologie des Ordenslebens, in: MySal 4/2, Einsiedeln 1973, 458.

⁷ Vgl. Joh 12,14.

⁸ W. Herbstrith, Kontemplatives Ordensleben — überholt?, 19.

an den Nächsten. Karl Rahner plädiert für die Einheit und die je verschiedene Berufung des Christen, ohne daß die Einheit untereinander auf dem Spiele steht.

„Es ist doch seltsam, eine immer mehr fortschreitende Arbeitsteilung in der Gesellschaft wird als selbstverständlich empfunden . . . Und in der Kirche, in der Gott nicht auf den Menschen reduziert werden kann und darf, in dieser soll es keine Menschen geben dürfen, die diese eine (nicht einzige, aber unersetzbliche) Berufung zur zentralen Tat ihres Lebens gemacht haben? Doch, solche Menschen muß es geben. Sie müssen demütig sein, sie müssen wissen, daß der Geist Gottes weht, wo er will, und nicht nur hinter den Mauern beschaulicher Klöster; sie müssen wissen, daß alle organisierte und institutionalisierte Entzagung nur die Einübung der Entzagung und des Sterbens ist, das auch jedem Christen zukommt.“⁹

Sind die bereits skizzierten Kennzeichen einer Ordensberufung nicht Voraussetzung jedes christlichen Lebens, das mit dem Evangelium Ernst macht? Worin besteht aber dann das Spezifische des Ordenslebens innerhalb der allgemein christlichen Berufung? Wird ein Glaubender vom Geheimnis, das Gott ist, von Jesus Christus oder von einer Unheilsituation der Welt im Kern seiner Person angerührt, zieht ihn unabweslich — mögen die vordergründigen Motive noch so verschieden sein — nur noch eins an: „das Eine, das nottut“.¹⁰

Wenn auch jeder Christ in die Kreuzesnachfolge berufen ist und für jeden das Wort „Wer nicht allem entsagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht sein“¹¹ gilt, so wird dies für viele aufgrund beruflicher oder familiärer Umstände auf Dauer nur unter Einschränkungen zutreffen können.

So ist es eine gewisse Ganzheit der Entzagung — die drei evangelischen Räte stehen paradigmatisch für die Forderung des Alles-Verlassens um Jesu willen¹² —, was das Ordensleben grundsätzlich kennzeichnet: das öffentliche Bekenntnis zur Nachfolge und die lebenslängliche Bindung an Formen, die diese Bezeugung glaubwürdig machen. So kommt ihm etwas Exemplarisches und Vorbildhaftes für jede Art des christlichen Lebens zu; es hat im theologischen Sinne Hinweischarakter.

Damit ist nicht gesagt, daß das christliche Leben in Ehe und Beruf keinen exemplarischen Charakter hätte. Es vermag auf die Ganzheit der christlichen Weltaufgabe hinzuweisen und in der Ehe z. B. den Leib im ganzheitlichen Sinn in die Mitte des Christusgeheimnisses hineinzuholen.¹³ Dabei gibt es für jeden Christen zwei Versuchungen: in den Zeitströmungen aufzugehen oder sich zu weigern, mit ihnen überhaupt in Berührung zu kommen.

Um dieser Welt nicht „gleichförmig“ zu werden, bedeutet gerade das kontemplative Ordensleben für das Volk Gottes ein Stimulans und eine geistliche Kraft, allen unübersehbar vor Augen zu stellen, was Gott von ihm erwartet. Insofern bleibt innerhalb der Kirche das Ordensleben im ganzen unersetzbar. Wäre die Kirche sonst nicht in ihrer Sichtbarkeit und in ihrem Verweischarakter um eine wichtige Dimension ärmer?

Die Wichtigkeit einer Erneuerung gerade des kontemplativen Ordenslebens wird man vielleicht besser begreifen, wenn man als Kontrastfolie die zeitgenössischen geistigen Strömungen zugrundelegt.

In einer Welt, die durch Haben und Besitzenwollen gekennzeichnet ist, muß der Christ von der evangelischen Armut, die sich durch maßvollen Gebrauch der Güter und durch ein Teilen mit den davon Ausgeschlossenen auszeichnet, Zeugnis ablegen.

⁹ K. Rahner, Brief an die Unbeschuhten Karmelitinnen in Beek vom 19. 3. 1968, 14.

¹⁰ Lk 10,42.

¹¹ Lk 14,33.

¹² Lk 18,28—30.

¹³ Vgl. Eph 5,32; Christliche Ehe weist so auf den Bund Christus-Kirche hin. Christliches Leben im Orden und in Ehe und Beruf haben so eine sich gegenseitig ergänzende Funktion, die bei Unterschlagung einer einzelnen der Gefahr einer Verkürzung des Christlichen ausgesetzt ist.

In einer Welt, die leidenschaftlich die Freiheit sucht und in der zwei Drittel der Menschheit um die fundamentalen Freiheiten kämpfen, während das dritte Drittel seine Freiheit häufig mißbraucht, ist der Christ aufgerufen, auf die wahre Freiheit hinzuweisen, die wir vom Heiligen Geist empfangen, der uns frei auf den Ruf des Vaters antworten und seinen Willen tun läßt.

In einer Welt, in der so viele Hunger nach Liebe haben, während zur gleichen Zeit die Karikaturen von Liebe überhand nehmen, soll der Christ die wahre Liebe bezeugen, die ihren Ursprung in Gott hat. Diese realisiert sich in den sich ergänzenden Berufungen der Ehe und der Ehelosigkeit.

Einer Welt, die den Menschen ohne Gott in den Mittelpunkt gestellt hat und die gegenwärtig zwischen einer Utopie ihrer Errungenschaften und der Bitterkeit über ihre Niederlagen schwankt, ist Gott — der Gott Jesu Christi — gegenüberzustellen, der in unsere Geschichte eingetreten ist und dadurch den Prozeß der „Vergöttlichung“ des Menschen ermöglicht hat. Einer verkehrten Anthropozentrik kann gerade der Kontemplative den Weg zum wahren Humanismus weisen.

Einer Welt, die vom Aktivismus und der unmittelbaren Wirkmacht ihres Tuns besessen ist, muß gezeigt werden, daß die höchste Form menschlicher Aktivität eine *aktive Passivität* ist. Wahrscheinlich waren im Lauf der menschlichen Geschichte die Persönlichkeiten, die die Menschheit wirklich weitergebracht haben, zugleich jene, die die göttliche Energie durch Gebet und Kontemplation einzufangen in der Lage waren. So verstanden, stellt sich die Kontemplation als die am meisten entfaltete Form menschlicher Aktivität dar. Von dieser Sicht aus kann man wirklich behaupten, daß die Betenden zur „Avantgarde der Geschichte“ gehören.¹⁴

Die Bedeutung des Ortes der Kontemplation

Ein beschauliches Kloster ist der Ort, der von der Gegenwart des antizipierten Reiches Gottes und damit von der Parusie Zeugnis ablegt. Es läßt uns bereits jetzt etwas von der Atmosphäre und der Zeit erahnen, die uns erwartet.

Die neue Atmosphäre besteht darin, daß alles in Jesus Christus seine Mitte hat, auf Ihn gerichtet ist und zu Ihm zurückkehrt. Fern vom Lärm unserer Tage ist es eine Welt äußeren und inneren Schweigens. Das innere Schweigen stellt eine Bedingung dar, durch die das unnütze Geschwätz gebannt, die Konversation auf das Wichtigste bzw. auf den mitbrüderlichen Austausch beschränkt ist und wo dem Hören des Wortes Gottes, der Anbetung, der Eucharistie und dem Lobpreis jeder erdenkliche Raum geboten wird.

Die Zeit an diesem Ort ist von jener des Alltags verschieden. Man versucht hier die Dicthe eines jeden Augenblicks auszukosten. Es wird dem Menschen die Gelegenheit geboten, den „Achten Tag“ vorwegnehmend zu erleben. Während der erste der Woche derjenige der Schöpfung und der siebte jener des Ausruhens ist, kann der achte als Tag der Auferstehung und der Ewigkeit bezeichnet werden.

Die Notwendigkeit der Einsamkeit

Wenn schon zur Lösung eines lebensentscheidenden Problems oder zur Konzentration auf kreatives Schaffen ein ruhiger Ort unumgänglich ist, um wieviel mehr für Menschen, die sich ausschließlich auf Gott hin öffnen wollen. So meinten schon die früh-

¹⁴ Diese Gedankengänge verdanke ich *Gabriel Matagrin*, Bischof von Grenoble. Sie werden demnächst in der Veröffentlichung von *Claude Goure/Joseph Templier*, *Maintenant que les prêtres se font rares*, (ed. Le Centurion. Panorama aujourd’hui) nachzulesen sein.

christlichen Mönche, daß die Einsamkeit nicht nur der beste Ort wäre, um ihr Ziel zu erreichen, sondern daß die Stille sie führen und unterweisen würde. So wird uns in den „Apophthegmata Patrum“ berichtet, daß Abbas Moses, als er von einem Bruder um ein Wort gebeten wurde, zu ihm sagte: „Geh, setze dich in deine Zelle und deine Zelle wird dich alles lehren.“¹⁵ Die Einsamkeit war ihnen so kostbar, daß einer der Mönche feststellte: „Der, der erfahren hat die Süßigkeit der Stille, die in seiner Zelle ist, meidet seinen Nachbarn nicht, weil er ihn verachtet, sondern wegen der Frucht, die er aus dem Schweigen pflückt.“¹⁶ So sprach Antonius von der Einsamkeit als dem Lebenselement der Mönche: „Wie der Fisch in das Meer, so müssen wir auf den Berg eilen, damit wir nicht durch unser Zögern die Dinge vergessen, die da innen sind.“¹⁷ Einsamkeit darf freilich nicht mit der urbanen Vereinsamung vieler unserer Zeitgenossen oder mit mitmenschlicher Isolation verwechselt werden. Räumliche Einsamkeit kann nur ein Mittel sein — wenngleich ein sehr wichtiges —, um das innere Schweigen, das Sich-Auftun für Gott möglich zu machen. Nicht die Abnabelung vom Lärm der alltäglichen Geschäfte, sondern die Rückkehr zu Gott, der in uns selber auf unsere Liebe wartet, ist das Primäre.

Am Beispiel der Kartäuser

Nehmen wir die Kartäuser¹⁸ als auffallendes Beispiel eines kontemplativen Ordens, so ist das Leben aus Gott und für Gott das tiefste Geheimnis ihres Lebens in Einsamkeit. Die erneuerten Statuten des Ordens beginnen mit den Worten: „Zum Lob der Herrlichkeit Gottes hat Christus, das Wort des Vaters, durch den Heiligen Geist von Anfang an Menschen auserwählt, um sie in die Einsamkeit zu führen und in inniger Liebe mit sich zu vereinigen.“¹⁹ So streben sie die Vereinigung mit Gott und die Verherrlichung Gottes an, das letzte Ziel jeder Berufung.

Ihr Leben ist in erster Linie ein Einsiedlerleben, das jedoch durch den täglich dreimaligen Gottesdienst und zweimal wöchentlich durch gemeinsame Erholung aufgelockert wird. Es ist so eine harmonische Verbindung von einsamem und gemeinsamem Leben. Dies kann als gelungene Synthese zwischen dem Gemeinschaftsleben der Kanoniker im Abendland und dem des orientalischen Mönchtums angesehen werden.²⁰

¹⁵ Moses 6, in: PG 65, 284; vgl. *Ute Ranke-Heinemann*, Das frühe Mönchtum. Seine Motive nach den Selbstzeugnissen, Essen 1964, 36.

¹⁶ Budge, Stories of the holy fathers, I n. 34,15; zit. nach *Ute Ranke-Heinemann*, Das frühe Mönchtum, 36.

¹⁷ Vita Antonii 85, in: PG 26,961 C 964 A.

¹⁸ In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß keineswegs alle Orden, für deren Lebensform Momente der Kontemplation unverzichtbar sind, als kontemplative Gemeinschaften zu verstehen sind. Dieser Beitrag will am Beispiel der Kartäuser bzw. an einer erneuerten Form dieses Ordens, den Kleinen Schwestern und Brüdern von Bethlehem, nur die *eine* Gestalt des kontemplativen Ordenslebens darstellen.

¹⁹ H. M. Blüm, Der Kartäuserorden in monastischer Sicht von der Gründung bis heute, in: *W. Hildebrand, Kartause Gaming. Jubiläumsausstellung 900 Jahre Kartäuserorden 1084—1984*, Scheibbs 1984, 91.

²⁰ Eine neue Lebensform im Geiste des hl. Bruno verwirklichen die Kleinen Brüder und Schwestern von Bethlehem. Diese Ordensgemeinschaft erlebte ihre Geburtsstunde am 1. November 1950 anlässlich der Verkündigung des Dogmas von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Sie drückt ihre Berufung so aus: „Gott möge in Jesus, seinem Sohn, heute und überall mit der größtmöglichen Intensität und Treue geliebt, angebetet und verehrt werden in der Art Mariens und des heiligen Brunos!“

Die Lebensform dieser Ordensfamilie, die sich inzwischen herausgebildet hat, erwies sich als geistlich besonders fruchtbar. Als ein äußeres Anzeichen kann die Tatsache gewertet werden, daß durch das Anwachsen der Kommunitäten in kurzen Zeitabständen 17 Klöster in Frankreich, Belgien, Italien, Österreich, Israel und Spanien und in den USA entweder adaptiert oder errichtet werden konnten, in denen über 250 Schwestern leben. 1976 wurden die ersten Kleinen Brüder von Bethlehem in Currière-en-Chartreuse eingekleidet. Der Zulauf zu dieser Kommunität machte bereits eine zweite Niederlassung notwendig.

Die Gefahren eines ausschließlichen Einsiedlerlebens sollen durch eine brüderlich-schwesterliche Gemeinschaft vermieden werden. Der Kartäuser, der in Einsamkeit und Schweigen „allein und doch nicht allein“ lebt, lenkt seine Aufmerksamkeit auf das „eine Notwendige“²¹, nämlich die Vereinigung mit Gott. Es ist auch leicht einzusehen, daß dieses Leben „mit Christus verborgen in Gott“²² eine harte und manchmal schreckliche Realität ist.²³

Obwohl Stille und Einsamkeit den gesamten Tagesablauf prägen, so ist doch das Schweigen unmöglich das Endziel, sondern nur ein Mittel zur je größeren Liebe. Stille und Einsamkeit sind notwendig, damit sich im Herzen des Menschen eine größere Bereitschaft zum Hören auftun kann.

Diese Lebensform könnte vielleicht den Verdacht nahelegen, daß es sich um ein „elitäres“ Christentum handelt, zu dem nur ganz wenige berufen und befähigt sind. Sie selbst aber verstehen ihr Dasein als exemplarisches Christsein. Sie wollen das Gebot Jesu verwirklichen, sich in die Zelle zurückziehen und dort im Verborgenen den Vater anbeten. In ihrem Leben wird dem Hören auf das Wort Gottes und der Anbetung Raum gegeben, was im Leben jedes Christen möglich ist und in einer individuell angepaßten Form vollzogen werden kann. Sie weisen darauf hin, daß richtig verstandene Anbetung für jeden Christen zur Lebenshaltung werden müßte.

Der heilige Bruno wußte aus eigener Erfahrung, wie wichtig das intellektuelle Erfassen der göttlichen Geheimnisse für ein Leben ist, das ganz auf die innige Begegnung mit Gott ausgerichtet ist. So war für die Gefährten Brunos das unermüdliche Suchen nach Wahrheit eine durchgängige Komponente ihres Lebens. Das führte dazu, daß ihre Klöster im Unterschied zu den Einsiedeleien des Ostens sehr bald über ansehnliche Bibliotheken verfügten.

Da die unmittelbare Wortverkündigung nicht ihre Aufgabe war, empfahl der Kartäuserprior Guigo seinen Mönchen, das Abschreiben von Handschriften als Arbeit zu bevorzugen. „Wir wollen, daß die Bücher mit großer Unermüdlichkeit geschrieben werden . . . , damit wir mit unseren Händen das Wort Gottes verkünden, das wir mit unserem Mund nicht kundtun können. Denn jedesmal, wenn wir Bücher abschreiben, scheint es uns, daß wir ‚Herolde der Wahrheit‘ an unserer Statt hervorbringen . . .“²⁴

In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft großartige Entdeckungen und wissenschaftliche

Vgl. *La paternité et l'influence de St Bruno sur une famille spirituelle fondée au XXe siècle: les monastères de Bethléem*, in: *La vie consacrée*, Nov. 1984; dt.: *Der heilige Bruno und die Ordensfamilie von Bethlehem*, übertragen von Eva und Josef Außermaier, Salzburg 1985.

²¹ Lk 10,42.

²² Kol 3,3.

²³ H. M. Blüm, *Der Kartäuserorden in monastischer Sicht*, 91—92.

²⁴ *Guigues Ier, Coutumes de Chartreuse*, Paris 1984, XXVIII. 4. „Quot enim libros scribimus, tot nobis veritatis paecones facere videmur“, 224 (Sources Chrétien 313).

Diesen Rat Guigos, das Wort Gottes mit den Händen zu verkünden, beherzigen die Kleinen Schwestern und Brüder von Bethlehem in abgewandelter Form. Sie haben sich nämlich dem religiösen Kunsthantwerk, speziell der Ikonenmalerei, verschrieben. Diese Form der Arbeit kann einerseits in Stille und Einsamkeit verrichtet werden und andererseits dadurch eine geistliche Botschaft vermitteln. Der einfache Stil und die Schönheit des Kunstgegenstandes eignen sich gut, die Schönheit der göttlichen Wirklichkeit durchschimmern zu lassen. Daß sich die Kleinen Schwestern und Brüder von Bethlehem gerade der Ikonenmalerei zugewandt haben, hat seinen Grund auch darin, daß die Ikone schon immer im Dienst der Glaubensverkündigung gestanden ist. Für die orthodoxe Kirche war sie seit jeher auch ein Lehrmittel des Glaubens und hatte eine eminent pädagogische und katechetische Funktion. Sie erinnert an den Inhalt der Schrift, kommentiert und veranschaulicht ihn. Der Ikonenmaler, dem es primär um den Inhalt der Botschaft zu tun ist und der hinter seiner künstlerischen Aufgabe völlig zurückzutreten hat, wird somit zum ausdrücklichen Lehrer des Glaubens. Gerade ein vertieftes Ikonenverständnis macht deutlich, daß die Kleinen Schwestern und Brüder von Bethlehem den sehr alten und weisen Rat Guigos für unsere Zeit neu aktualisiert haben.

Erfolge vorweisen kann, aber immer stärker das Gespür für Gott verliert, erinnert ein solches Leben im Stil der Kontemplativen den Menschen daran, daß er zu Größerem berufen ist: zu einem Leben der Heiligkeit in der Gegenwart des liebenden Gottes, die bereits hier in diesem Leben Teilhabe an der Freude Gottes bedeutet. Ein solches Leben läßt uns sowohl die Vorrangstellung und Souveränität Gottes als auch die Unverdienbarkeit der Liebe Gottes erahnen.

Gebet • Spiritualität • Meditation



Ungewöhnliche Gebete, in denen die Erfahrung eines Lebens aus dem Glauben zu Wort kommt

Zum Buch: Dieser Band versammelt ungewöhnliche Gebetstexte. Ein Wort für das Unkraut wird eingelegt, für zwei Liebende, für einen toten Vogel, für den Hasen im Feld, für die Gemüsefrau nebenan. Die Frage nach dem Adjektiv „lieb“ wird ebensowenig verschwiegen wie die Auskunft über „Glück“. So gesehen, entfaltet sich das Beten zu einer umfassenden, die Anfechtung gleichermaßen wie Zuversicht und Dank einschließenden Übung.
Rudolf Otto Wiemer, *Ungewaschene Gebete*. Ca. 80 Seiten, Format 12 x 19 cm, Leinen mit Schutzhülle, ca. DM 18,—, öS 140,40. ISBN 3-491-72189-X. PATMOS-Verlag.

Einer der schönsten Texte der westlichen mystischen Literatur

Zum Buch: Bruder Franziskus von Assisi (1182 bis 1226) hat in seinem „Sonnengesang“ ein geistliches Selbstporträt gezeichnet, das zu den schönsten Texten der westlichen mystischen Literatur gehört. Es ist ein Lebenslied, in seinem Innersten gewachsen von seiner Jugend an und hinausgesungen in einem Augenblick innigen Ergriffenseins von dem Geheimnis des Lebens, das er „Allerhöchster, alles vermögender, guter Herr“ nennt.
Das Lied gibt eine innere Steigerung wieder: sich verbrüdern mit den Geschöpfen, mit dem Mitmenschen und mit dem Geheimnis von Leben und Tod.
Otger Steggink, *Der Sonnengesang des Franziskus*, Das Lied eines Lebens. Mit Zeichnungen des Autors. Ca. 96 Seiten, Format 12 x 19 cm, Leinen mit Schutzhülle, ca. DM 18,—, öS 140,40. ISBN 3-491-72191-1. PATMOS-Verlag.



Meditative Texte für einen christlich orientierten Alltag

Zum Buch: Die in diesem Band vorgelegten Meditationen und Gebete stellen sich der Herausforderung des Heute. In je verschiedener Weise klingt in ihnen die Frage an, wie man als Christ in der Welt von heute dem alten Glauben entsprechend leben und handeln kann. Die Texte von Josef Dirnbeck versuchen einen Brückenschlag zwischen der Überlieferung und dem Anspruch unserer Gegenwart. Genaues Hinhören auf das, was die Bibel sagt, kennzeichnet sie ebenso wie eine Empfindsamkeit für das, was unsere Zeit bewegt.
Josef Dirnbeck, *In Gottes Ohr*, Meditationen und Gebete. 112 Seiten, Format 12 x 19 cm, engl. Broschur, DM 18,—, öS 140,40. ISBN 3-491-72187-3. PATMOS-Verlag.



Auslieferung für Österreich:

Österreichisches Katholisches Bibelwerk

VERSAND: Stiftsplatz 8, A-3400 Klosterneuburg, Postfach 48, Tel. (0 22 43) 29 38

BUCHHANDLUNG: Singerstraße 7, A-1010 Wien

Tel. (0 222) 52 59 05